

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 64 (1986)
Heft: 5

Artikel: Emilie Lieberherr : "Sozialministerin" Zürich seit 16 Jahren
Autor: Rinderknecht, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emilie Lieberherr

«Sozialministerin» Zürichs seit 16 Jahren

Frau Dr. Lieberherr empfängt mich in ihrem grosszügigen Büro im Amthaus Helvetiaplatz. Trotz Aktenbergen auf dem Schreibtisch nimmt sie sich anderthalb Stunden Zeit für das Gespräch mit der «Zeitlupe». Aktueller Anlass war das 10-Jahre-Jubiläum des ersten eigentlichen «Treffpunkts für Senioren» im Alterszentrum Klusplatz. Aus jener in der Schweiz als Pionierleistung geltenden Einrichtung sind inzwischen 19 Quartier-Treffpunkte geworden. Unter einem grossen, abstrakten Gemälde von Hugo Weber und mit dem Blick auf eine wunderschöne Zürcher Wappenscheibe von Max Hunziker steht mir die einzige Frau, die in einer grossen Schweizerstadt das Sozialamt leitet, Red und Antwort. Sie trägt eine violette Bluse, schwarzen Jupe, schwarz-weiße Pumps, einen Goldring, keinen andern Schmuck.



Dr. Emilie Lieberherr an der Arbeit. Foto R. Vöglin

Frau Stadträtin, 16 Jahre sind eine beachtliche Amtszeit. Was sind die wichtigsten Veränderungen, die Sie erlebt haben?

Die jüngeren Senioren haben ein ganz anderes Selbstverständnis entwickelt. Sie sind viel selbstbewusster geworden. Waren sie damals eher eine geduldete Randgruppe, so betrachten sie sich selbst – wie auch immer mehr die Öffentlichkeit – heute als gleichberechtigte Gruppe der Gesellschaft, wie das zum Beispiel bei Kindern und Jugendlichen seit langem selbstverständlich ist. Ich sehe vier markante Unterschiede zu 1970:

- Der massive Ausbau der offenen Altershilfe mit einem imposanten Angebot an sinnvollen Betätigungsmöglichkeiten in Kursen und Gruppen aller Art. 1985 haben sich 157 000 Teilnehmer an solchen Aktivitäten beteiligt. Vor 10 Jahren waren es erst 23 000. Hier sind die Besucher nicht nur blosse Konsumenten. Sie werden zur Mitbeteiligung herausgefordert. Die Teilnehmer äussern offen Wünsche, Lob oder Kritik.
- Die Zahl der älteren Mitbürger ist in Zürich – wie in den anderen Städten – stark angestiegen, in diesen 16 Jahren von etwa 15 % auf 22 %. Unter den 363 000 Einwohnern Zürichs gibt es über 80 000 AHV-Bezüger. Diese Bevölkerungsgruppe lässt sich also nicht mehr übersehen. Sie wird

auch nicht übersehen, das zeigt sich an der ständig anschwellenden Literatur über Altersfragen. Bei meinem Amtsantritt wurde noch sehr wenig zu diesem Thema publiziert.

– Ferner fällt auf, dass von den über 80jährigen Alleinstehenden 90 % Frauen sind. Sie haben einerseits eine längere Lebenserwartung und finden in späteren Jahren kaum mehr einen Partner. Immer gewichtiger wird also in der Zukunft das Thema «Die Frau im Alter». Das zeigt sich auch bei der Altersbeihilfe: 1600 männlichen Bezüger stehen 8100 Frauen und 1000 Ehepaare gegenüber. Alleinstehende Frauen haben oft niedrige AHV-Renten und nur selten eine rechte Pension.

– Schliesslich haben die kräftig angehobenen AHV-Renten und die Leistungen der Pensionskassen die Kaufkraft der Senioren so gesteigert, dass sich die Älteren von heute viel mehr leisten können. Denken Sie nur an die Sektoren Ferien und Reisen, Gesundheit, Mode usw. Übrigens wundert es mich sehr, dass es keine Untersuchungen über die Kaufkraft der 3. Generationen gibt. Wenn ich Zeit hätte, würde ich so etwas gerne einmal machen, aber das ist natürlich ganz undenkbar.

Während die Stadtbevölkerung schrumpft, die jüngeren Familien in der Umgebung Wohnungen suchen müssen, weil Zürich immer mehr zur Wirtschaftsmetropole wird, steigt die Zahl der Älteren weiter, besonders ausgeprägt jene der Hochbetagten. Macht Ihnen das keine Sorgen?

Ja und nein. Nein, weil eben auch die Leute länger rüstig bleiben und für sich selber sorgen können und weil die Rentnerzahl insgesamt nicht mehr wesentlich wachsen wird. Ja, weil die überproportionale Zunahme der Mitbürger im 4. Alter natürlich schon zu einigen Problemen führt.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel im Bereich der Pflegeheime. Mein Kollege vom Gesundheits- und Wirtschaftsamt, Stadtrat W. Nigg, dem diese Heime unterstehen, ist intensiv mit neuen Projekten beschäftigt, weil die ca. 1500 Betten bei weitem nicht mehr genügen. Dass wir 600 Pflegebedürftige in ausserkantonalen Heimen unterbringen müssen, ist schmerzlich für die Betroffenen, ihre Angehörigen und Freunde.

Und wie steht es bei den Altersheimplätzen? Man spricht von 6000 Namen auf Ihren Wartelisten ...

Das Sozialamt der Stadt Zürich

Das Sozialamt ist ein «grosser Laden» mit folgenden Abteilungen:

	Mitarbeiter
– Zentrale Abteilung (dazu gehört auch das Seniorenamt)	160
– Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe	36
– Amt für Kinder- und Jugendheime (inkl. Heime)	529
– Berufsberatung	47
– Jugendamt	92
– Stadtküche	130
– Fürsorgeamt (inkl. Heime)	980
– Amtsvormundschaft	86
	<hr/>
	Total rund 2060

Das Sozialamt verfügt über ein Jahresbudget von 415 Mio. Franken oder rund 10% der gesamtstädtischen Aufwendungen.

Vorsicht, diese Zahl muss man relativieren. Da gibt es sehr viele vorsorgliche und Doppelmeldungen. Aber auch wenn «nur» die Hälfte tatsächlich zutrifft, ist das natürlich Anlass, alles nur Mögliche zu unternehmen. Auch wir sind in der geschlossenen Altershilfe ständig am Planen und Bauen, und zwar nach neuen Konzepten.

Könnten Sie das etwas näher erklären?

Also bei den Altersheimen sind wir heute soweit, dass wir – wo überall möglich – kleinere Krankenabteilungen einrichten zur Entlastung der Chronischkrankenheime. Wir planen in Schwamendingen ein «Altersheim der Zukunft»: Neben dem Altersheim wird es eine grössere Krankenabteilung geben, damit wir diese Pensionäre nicht nochmals verlegen müssen. Es ist eine temporäre Abteilung vorgesehen für die Entlastung von Angehörigen, die Erholung benötigen, ferner ein Tagesheim für Leute aus dem Quartier, und schliesslich wollen wir Stützpunktfunktionen für die Umgebung übernehmen. Betagte können im Heim essen oder baden, ihre Wäsche hinbringen usw. Selbstverständlich wird der Treffpunkt jedermann offenstehen.

Sehen Sie in solchen Grossanlagen die Ideallösung?

Durchaus nicht. Grossheime sind einfach nötig, wenn wir der Nachfrage genügen wollen. Aber es gibt auch Versuche, der Vermassung entgegenzuwirken. Vor etwa 10 Jahren führten wir in der Hardau als Pilotprojekt das Gruppensystem ein. In den drei Stockwerken leben je 10 Pensionäre als Gruppe mit eigenem Aufenthalts- und Essraum, der von der zentralen Küche beliefert wird. Auch der Hausdienst ist zentral organisiert. Aber die Bewohner können ihr Leben in einer kleineren Gruppe selber gestalten. Das hat sich bewährt, so dass das Altersheim Stampfenbach jetzt in ähnlicher Form erstellt wird. – Geradezu ideal war die Lösung im früheren Säuglingsheim Wildbach: In einem Stock leben etwa 20 Heimbewohner, auf der anderen Etage 16 Pflegebedürftige. So müssen sich Ehepaare im Alter nicht mehr trennen, der gesündere Partner kann den kranken selber mitbetreuen und ist ständig in der Nähe. Die Pflegezimmer dürfen sogar privat möbliert werden, es gibt keine Besuchszeitbeschränkung. Wir könnten noch zehn weitere Heime dieses Typs brauchen!

Bekannt wurde ja auch Ihre Alterswohngemeinschaft in Höngg. Wie hat sie sich bewährt?

Durchaus befriedigend, auch wenn wir uns bewusst sind, dass dieser Versuch sehr anspruchsvoll ist. Die Senioren von heute sind ausgeprägte Individualisten, jeder hat seinen eigenen Lebensrhythmus, seine Kochgewohnheiten usw. Ich glaube, dass diese Wohnform sich erst im nächsten Jahrtausend richtig durchsetzen wird.

Und welche Perspektiven sehen Sie für den Bereich der offenen Altershilfe, also für jene Rentner, die in der Privatwohnung oder in einer Alterswohnung leben?

Hier machen wir ebenfalls grosse Anstrengungen. Wenn Sie bedenken, dass das Durchschnittsalter in unseren 25 Siedlungen mit 1900 Wohnungen bei 80 Jahren liegt (in den Altersheimen bei 86), dann verstehen Sie sicher, dass wir hier vermehrt auf freiwillige Helfer angewiesen sind. Es gibt eine grosse Zahl von rüstigen Jungrentnern/innen, die uns wesentlich entlasten könnten. Heute sind etwa 60 Mitarbeiter/innen ehrenamtlich in den Treffpunkten tätig. Allein im Besuchsdienst, für Botengänge, die Begleitung zum Arzt, die Hilfe beim Ausfüllen von Steuererklärungen usw. könnten wir Hunderte von Freiwilligen des 3. Alters für die Hilfe an Hochbetagten einsetzen. Leider ist die Bereitschaft zu einer ständigen Nebenaufgabe (noch) nicht sehr entwickelt. Gesunde jüngere Rentner wollen Spielraum für Ausflüge, Ferien und eigene Aktivitäten behalten. Darum müssen wir auch die Zusammenarbeit mit den ambulanten Dienstleistungen wie Mahlzeiten- und Haushilfedienste noch stark ausbauen.

Damit wären wir bei Pro Senectute Kanton Zürich, die ja diese Dienste erbringt. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit unserer privaten Institution?

Sehr gut! Pro Senectute hat mit den rund 630 Teilzeitmitarbeitern in diesen Diensten und den 16 vollamtlichen Quartierleiterinnen eine leistungsfähige Infrastruktur geschaffen, die wir nicht haben. Die Stadtküche kocht die Mahlzeiten, Pro Senectute verteilt sie. Letztes Jahr waren dies immerhin 182 000 Menüs. Der Haushilfedienst – der allerdings mit dem Gesundheitsamt meines Kollegen W. Nigg zusammenarbeitet – leistete bei 2900 Personen 161 000 Arbeitsstunden. Der Reinigungsdienst stand 560 Personen in 11 700 Arbeitsstunden bei. Diese erhebliche

Entlastung subventionierte die Stadt mit 1,1 Mio. Franken. Pro Senectute stellt viele Alterssportleiter/innen für die Treffpunkte zur Verfügung. Ferner verweisen unsere Amtsstellen jährlich zahlreiche Betagte an Ihre Beratungsstellen.

Frau Lieberherr ganz persönlich

Was ist für Sie das grösste Glück?

Harmonie um mich zu haben

Das grösste Unglück?

Krieg

Wo möchten Sie leben?

In Zürich

Wo verbringen Sie Ihre Ferien?

In den Bergen oder im Süden

Was tun Sie für Ihre Gesundheit?

Viel Wasser trinken

Wie möchten Sie sterben?

Friedlich ohne Todeskampf

Ihr oberster Lebensleitsatz?

Den Mitmenschen achten

Ihre Lieblingsfarbe?

Je nach Jahreszeit und Stimmung

Ihre Lieblingsblume?

Malven

Ihr Lieblingsgericht?

Rindsbraten und Kartoffelstock

Ihre bevorzugte Lektüre?

Jeremias Gotthelf

Ihre bevorzugte Musik?

Beethoven

Welche Eigenschaften möchten Sie besitzen?

Geduld, Sesshaftigkeit

Welche verabscheuen Sie?

Arroganz, Unehrllichkeit, Feigheit

Haben Sie ein Vorbild?

Franz von Assisi

Was würden Sie mit einer Million im Lottospiel machen?

Ich spiele nie Lotto

Welche Hobbies möchten Sie im Ruhestand pflegen?

Klavierspielen, Reisen, neue Sprachen lernen

Welches ist Ihre 1. Erinnerung?

Der Besuch bei meinen Grosseltern im Toggenburg

Ihr traurigstes Erlebnis?

Der Tod meiner Eltern



Frau Lieberherr kauft gerne auf dem Markt ein, wenn immer es die Zeit erlaubt. Foto Ruth Vöglin

Emilie Lieberherrs «Steckbrief»

1924 geboren in Erstfeld als Tochter eines SBB-Wagenvisiteurs. Banklehre, Handelsmatur, Personaltrainerin bei Oscar Weber, Werkstudentin an der Universität Bern, Studium der Volkswirtschaft mit Abschluss als Dr. rer. pol. Nach zweijährigem USA-Aufenthalt als Mitarbeiterin eines Börsenmaklers, einer Sozialinstitution und als Erzieherin. Rückkehr in die Schweiz, Lehrerin an der Zürcher Berufsschule in der Abteilung Verkaufspersonal. Erste politische Aktivitäten für die Anliegen der Frauen und den Konsumentenschutz. 1969 Eintritt in die Politik auf Anfrage der Sozialdemokratischen Partei (der sie erst damals beirat). 1970 als erste Frau in den Zürcher Stadtrat gewählt, seit damals Vorsteherin des Sozialamtes. Seither viermal mit hoher oder gar der höchsten Stimmenzahl bestätigt, obwohl – wie ihre Parteikollegen – nur noch als Vertreterin der Gewerkschaften portiert seit dem Hauskrach in der Partei. Von 1978 bis 1983 als erste und damals einzige Deutschschweizerin im Ständerat. Frau Lieberherr lebt mit einer Freundin zusammen an der Grossmannstrasse in Zürich-Höngg.

Zur Koordination unserer Arbeit und zur gegenseitigen Information treffen wir – ich und einige Mitarbeiter – uns mit dem Präsidenten und dem Geschäftsleiter von Pro Senectute Kanton Zürich halbjährlich. Diese regelmässige Gesprächsrunde wird viel zum guten Klima zwischen unseren Körperschaften beitragen.

Ist es nicht ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft, dass sie die Betagten in Heime abschiebt? Versagen da die Familien der Kinder?

(winkt ab). Nein, die Grossfamilie von einst war gar nicht so harmonisch, das weiss jeder Gott-helf-Leser. Es gab eben damals viel weniger Betagte als heute. Um 1900 betrug die Lebenserwartung etwa 45 Jahre, heute 76. So dauerte das Zusammenleben nur selten lange und war auch nicht freiwillig, eher der Not gehorchend. Wer es sich leisten konnte, baute ein alleinstehendes Stöckli. Nein, die heutigen Betagten wohnen – bei aller Sympathie zur jüngeren Generation – lieber für sich, das gehört zur Emanzipation der neuen Alten.

Frau Stadträtin, die 157 000 Teilnehmer in Ihren Zentren und Treffpunkten und das zweimal jährlich erscheinende 40seitige Programmheft «Aktiv im Alter» haben auch schon kritische Töne ausgelöst, etwa in dem Sinn, als möchten Sie die Senioren «um jeden Preis aktivieren».

(kopfschüttelnd). Das stimmt natürlich so nicht. Zwar bin ich überzeugt, dass die Anregung zu sinnvollem Tun wesentlich dazu beiträgt, das Alter als positiven Lebensabschnitt zu gestalten. Wer sich aber zu müde fühlt oder sich lieber allein oder gar nicht beschäftigt, den lassen wir in Ruhe. Unser Ziel ist nicht eine pausenlose Betriebsamkeit, sondern ein altersgemässes Training von «Kopf, Herz und Hand» (Pestalozzi), um die Begegnungsfreudigkeit nicht zu verlieren.

Sie sind die einzige Frau in einer Schweizer Grossstadt, die das Sozialministerium leitet. Ihnen unterstehen immerhin über 2000 Mitarbeiter/innen. Welchen Führungsstil pflegen Sie?

Bei meinem Amtsantritt waren fast alle Kaderposten in männlichen Händen. Mein Vorgänger war eher ein Patriarch. Meine Wahl schockierte sicher einige der Dienstchefs. Inzwischen hat sich das gegeben. Ich versuchte, niemanden zu brüskieren. Meine Hauptaufgabe sehe ich im

Entwickeln von Ideen, im Motivieren der Mitarbeiter im ständigen Dialog. Ich bin keine Bürokratin, auch wenn ich selber bald einen Bildschirm in meinem Büro haben werde.



Zur 10-Jahr-Feier des Seniorenzentrums Klusplatz am 21. Juni 1986 lieh sich die Stadträtin beim Schauspielhaus das Kostüm aus, das Therese Giehse einst in «Arsenik und alte Spitzen» trug. Privataufnahme

Natürlich fördere ich im Zeitalter der Gleichberechtigung gerne Frauen, und viele tüchtige Frauen erfüllen heute wesentliche Aufgaben in meinem Amt. Leider melden sich aber oft kaum Frauen für Führungsposten mit entsprechender Verantwortung.

Welche Erfahrungen machen Sie als Frau in der Politik?

Ich war immer fasziniert von der Politik. Aber ich habe schon einige harte Erfahrungen gemacht. Frauen sind stärker der Kritik ausgesetzt als Männer. Da muss man schon einigermassen «wetterfest» sein. Zum Glück habe ich ziemlich robuste Nerven, die einigen Stress ertragen.

Sie erreichen im Oktober 1986 das AHV-Alter. Wie geht es weiter?

Sicher wie bisher. Was später wird, weiss ich nicht. Ich möchte so lange wie möglich für andere tätig sein.

Woher stammt Ihre Motivation zum sozialen Totaleinsatz?

Ich habe die Menschen gern und setze mich ein für solche, die sich nicht selber wehren können.

Jede Art von Ungerechtigkeit bringt mich auf die Palme. Vor meiner ersten Wahl – 1969 – formulierte ich das Ziel: «Einsatz für die Jugend, für die Frauen, für die Alten» und steuerte damit klar das Sozialamt an. Vielleicht besteht das «Schlüsselerlebnis» in meinem sehr guten Verhältnis zu meiner Mutter und zur Grossmutter. Beide wurden 82 und von beiden lernte ich viel.

Können Sie als «Konzernchefin» tatsächlich noch einzelnen Menschen helfen?

(nickt heftig). Oh ja. Sehen Sie, draussen warten Besucher, die unbedingt zu mir persönlich kommen wollten. Oder da liegt der Brief eines Arztes, der mich bittet, einem uneinsichtigen Ehepaar in der Heimfrage zuzureden. Allerdings kann ich nicht immer helfen. Ich bin ja schliesslich nicht die «Oberfürsorgerin der Stadt Zürich»!

Frau Dr. Lieberherr, wir danken Ihnen für das offene Gespräch und gratulieren Ihnen zum 62. Geburtstag, sicher auch im Namen vieler Leser. Wir wünschen Ihnen als «AHV-Teenager» weiterhin soviel Tatkraft und Begeisterungsfähigkeit.

Peter Rinderknecht

Anzeige

Nicht jedem bekommt jeder Kaffee

Das liegt oft an gewissen Reizstoffen, die bei empfindlichen Personen Beschwerden auslösen können. Wenn Sie also Kaffeeempfindlich sind – jedoch die belebende Wirkung des Coffeins gut vertragen und darauf nicht verzichten wollen –, gibt es für Sie die ideale Lösung: «Café ONKO S»! Dieser feine Bohnenkaffee wird in einem patentierten Verfahren nachweislich von gewissen Reizstoffen befreit, doch das anregende Coffein bleibt voll erhalten. Probieren Sie «Café ONKO S». Sie werden mit diesem besonders herzhaften und aromatischen Bohnenkaffee einen neuen Kaffeegenuss entdecken. «Café ONKO S» ist als gemahlener Bohnenkaffee – geeignet für Filterzubereitung und Espressoemaschinen – sowie als gefriergetrockneter Schnellkaffee erhältlich.